

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Rhein und Rheinflall bei Schaffhausen

Freuler, Hermann

Schaffhausen, 1888

Der Lachsfang am Rheinflall

[urn:nbn:de:bsz:31-244447](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244447)

ist mit Bezug auf sie unbedeutend geworden. Das obere Wasser, das ihnen allein gehört, ist durch die Einbauung von Dämmen, Erstellung von Fabrikanlagen und durch die Einführung der Dampfschiffahrt in seinem Fischbestand wohl für immer bedeutend reduziert worden; namentlich die letztere hat überall eine Reduktion herbeigeführt. Durch die Bewegung der Schaufelräder werden unzählige junge hilflose Fischchen an den Strand geworfen, wo sie elend zu Grunde gehen. Das Geräusch der Räder verjagt auch die Fische und hindert sie am Laichen¹⁴⁰⁾.

Diese letztern Umstände finden wir nun allerdings am Rheinfall nicht und der Fischbestand ist daher hier ein besserer als im oberen Wasser, auch der Aelchen- und der Forellenfang ganz ergiebig; allein, wie schon betont, er war es nicht, der die Fischerei dort zu einer verhältnißmäßig großen Bedeutung brachte, sondern das war seit jeher

der Lachsfang am Rheinfall.

Schon die römischen Feinschmecker zählten zu den Delicateffen den Lachs. Er war seit alter Zeit ein gesuchter Gegenstand des Waidwerkes und ist es geblieben bis heute. Er ist ein Edelfisch ältesten Adels. Merkwürdig, daß trotzdem und trotz vieler und sehr einfältiger Gelehrten-Studien seine Naturgeschichte eine noch völlig unangeklärte und der Gegenstand großer Controversen ist zwischen Gelehrten und Gelehrten, und Gelehrten und Praktikern: Fischern, Fischzüchtern und Fischhändlern¹⁴¹⁾.

Der Lachs, so viel steht fest, ist ein Wanderfisch. Er ist auf das Meer angewiesen und auf das Süßwasser, auf ersteres zur Nahrung, auf letzteres zur Fortpflanzung. Aus der Nord- und Ostsee, wo der Lachs den Küsten entlang in Masse zu Hause ist, steigt das Weibchen, wenn es in seinen Eierstöcken die Mutterfreuden und -Pflichten regen fühlt, in den Rhein, die Oder, die Weser, die Elbe und auch die Weichsel, um in diesen Flüssen eine Brutstelle aufzufinden, wo es seine Eier zur wirksamen Befruchtung und gesicherter Entwicklung hinlege. Je weiter weg vom Meere, desto gesicherter fühlt es sich. Deshalb fängt ein großer Theil schon früh seine Reise an, schon im April oder Mai. Welche Kraft und Ausdauer dabei viele der Thiere entwickeln, beweist, daß sie Anfangs Juni schon am Rheinfall anlangen. Den ganzen Niederrhein, alle die großen Stromschnellen des Oberrheins bis zum Rheinfall hat der Ankömmling also überwunden, indem er sich selbst über den großen Fall in Lauffenburg heraufschnellte und

der heftigen Strömung zu Trotz rheinaufwärts weiter schwamm. Ueber den Rheinfall kam er nicht hinaus, nicht einmal eine „Lachstreppe“ könnte ihm dies ermöglichen. Immerhin, an Muth fehlt es ihm nicht; man sieht ihn wiederholt nutzlose Versuche machen, auch über diese elementare Kraft hinweg zu schnellen.

Bis im September dürfte wohl bei allen nicht sterilen Weibchen der Fortpflanzungs- und damit der Wandertrieb sich eingestellt haben. Das Meer wird weiberarm. Die Herren Männchen fangen an, den Mangel zu bemerken; auch bei ihnen regt sich die Milch und der Wandertrieb. Auch noch unentwickelte oder überfressene, faule Herren und Damen, die sich nicht allein im großen Meer langweilen wollen, ziehen mit (Winterjalme). Mit dem September beginnt daher die große Einwanderung beider Geschlechter, vorherrschend die der Männchen, während bis dorthin die Weibchen in der Uebersahl waren. Nie waren sie ausschließlich allein; — einige besonders verliebte, zärtliche oder vielleicht eifersüchtige Herren hatten schon im Frühjahr ihre Erkornen begleitet.

Mittlerweile hat das Weibchen in der Tiefe eine geschützte tiefige Stelle gefunden; dort höhlt es mit seinen Schwanzbewegungen eine Grube aus und legt, hier am Oberrhein beim Lauffen Mitte November bis Mitte Dezember, eher eine Woche späteren Termins, seine Eier hinein, welche alsbald das erkorne Männchen befruchtet, meist nach hitzigem Kampf mit eifersüchtigen Rivalen, welcher Kampf nicht selten auf Leben und Tod geht.

Ein Theil des Lachsfanges auch am Rheinfall geschah oder geschieht unter Ausnützung dieser Thatsache stets vorhandener rivalisirender Eifersucht. Diese Fangart, es sei gleich hier eingeschalten, geschieht folgendermaßen: An einer stillen Stelle nahe dem Ufer, wo der Fischer leicht hinkommen kann, wird künstlich in einiger Tiefe ein Brutkanal angelegt. Am Eingang desselben wird an einer ihm durch Ohr und Nase gezogenen Schnur ein Lachswelbchen angebunden, welches, sobald ihm die Männchen zusetzen, heftige Bewegungen macht, wodurch es eine zweite am Land befestigte Schnur anzieht, an welcher eine Glocke angebracht ist. „Der Lachs läutet.“ Der Fischer steht ruhig und total verborgen hinter einem bei der Lockstelle aufgepflanzten Tannenbaum. Wie nun der Lachs läutet, zieht er an einer dritten Schnur langsam und unbemerkt den von dem Männchen verfolgten Lockfisch

gegen das Land, wo das dort liegende Garn dann rasch gehoben oder der Verfolger mit dem „Gehren“ gestochen wird. Der Gehren ist eine Stange, an deren Ende wie an einem Rechen sieben eiserne Stacheln mit Widerhaken befestigt sind. Dieser wird dem Fisch in den Leib geworfen und er herausgezogen. Noch mehr kam dieses Stechen vor vom Waidling aus beim „Zünden“. Bei klarem Wasser im Spätjahr begeben sich drei Fischer des Nachts in einem Waidling auf's Wasser. Der eine führt den Kahn, der andere vorne „zündet“ mit einer Fadel, wenn solche nicht als Pechkranz an einem eisernen Bogen vorn befestigt ist, wodurch die Fische geblendet und aufgeschreckt werden, und dem Lichte folgend dem Kahne zuschwimmen, so daß der Dritte ihm den Gehren in den Leib werfen kann. — Heute ist durch das Eidgenössische Fischereigesetz der Gehren verboten. Gerade aber hier an unserem Oberrhein fängt man nun aber an, das „Zünden“ fortzusetzen. An einem eisernen Bogen an der Spitze des Schiffes wird das Blendlicht, Fadel, Laterne, brennendes Stroh, befestigt. Statt mit einem Gehren ist nun aber der Fischer bloß bewaffnet mit dem „Behren“, ein Garn, drei Ellen ins Geviert, das an einer eisernen Rahme befestigt ist, an einer Stange hängt, und eingetaucht wird. Er ist immer nöthig, wenn der Fisch aus dem Wasser in den Kahn genommen werden soll.

Kehren wir zu unserm Lachse zurück. Als Edelmann hat er auch reiche Toilette. Als kleiner Knabe, in seinen Bubenjahren, so lange er bloß fingerlang ist, zeichnet er sich aus durch die an seinem Rücken und an den Seiten befindlichen blauschwarzen, ovalen, nach unten verschwommenen Streifen. In dieser Zeit bleibt er auch ruhig bei Müttern, soll heißen zu Hause, wo er auf die Welt gekommen, im Süßwasser. Das dauert ungefähr ein Jahr, seit er aus dem Ei geschlossen, und dazu brauchte er seit der Befruchtung des Eies, je nach der Temperatur des Wassers 10—15 Wochen. Er ist also ein Kind des Januar oder Februar.

Ist er, der junge Lachs, nach circa einem Jahre in die Flegeljahre gekommen, d. h. 12—15 Centimeter groß geworden, so will er reifen und zwar nach dem Meere. Dazu zieht er ein besonderes Reisegewand an, ziemlich solid, gräulich gehalten. Im Meere angekommen, tritt er als „Sälmling“ (Smolt) auf und zeichnet sich durch eine ganz fürchterliche Gefräßigkeit aus; er ist von unbegrenztem

Appetit. So wird der Fuchs ein Bursch, d. h. er wächst in einem bis zwei Jahren zum strammen großen Fisch, zum „Lachs“ heran von 50–60 Centimeter Länge und 5–6 Kilogramm Gewicht. Jetzt beginnt er seine erste Wanderung stromaufwärts, wie sie oben beschrieben. Er sucht dabei seine alte Heimath, seine Geburtsstätte auf, bleibt wahrscheinlich dort, bis er seine „Sämlinge“ wieder auf ihrer ersten Reise ins Meer begleitet, und kehrt auf solche Art die folgenden 5 à 6 Jahre noch ein- bis zweimal zurück als „Salm“ von 80–100 Centimeter Länge und 8–13 Kilo Gewicht. „Salm“ heißt er überhaupt gewöhnlich in seinem Winteranzug vom 21. Dezbr. bis 21. Juni; Lachs in seinem glänzenden, rothgedupften Sommerkittel.

Von Juni bis Mitte Dezember oder bis gegen Weihnachten, zu welcher letzterer Zeit die Fische laichen und ruhig an ihrem Orte verbleiben, ist daher die Zeit des Lachsfanges am Rheinfall; Lachse, keine Salmen werden hier gefangen. In den ersten drei bis vier Monaten (Juni–September) geschieht es bloß mit dem Garne, das 120 Schuh lang und 18 Schuh breit ist. In einem weiten Bogen umfährt ein Waidling mit drei Mann die Stellen, wo die Lachse vermuthet werden, während drei andere am Ufer das Garn festhalten. Vom Oktober an aber wird der Lachs am Rheinfall auch mit der Angel gefangen. Diese Angel besteht aus dreimal zu dreien (also neun) übereinander folgenden kleinen Angelhaken. In diese wird ein kleiner glänzender Fisch (Läubli) gesteckt, und zwar der Kopf in den äußersten, der Bauch in den mittleren, die Schwanzfloßen in den obersten Dreiangel. Wird nun die bis 150' lange, dünne, aber außerordentlich starke, vorn mit Blei beschwerte Schnur mit der Fischerstange vom Waidling aus in das reißende Wasser geschleudert, so geräth das Fischlein in schwimmende, sehr zappelnde Bewegung, die wegen des Glanzes des Fischchens weithin auffällt. Gierig beißt der Lachs an, zieht dann mit großer Kraft an der Schnur, so daß der Waidling ihm stromabwärts folgen muß, bis jener nach einigen hundert Schritten ermüdet, langsam an das Schiff herangezogen und mit dem Behren herausgeschöpft werden kann¹⁴²). Diese Angel-Lachs-Fischerei am Rheinfall ist nicht unergiebig; es werden oft in einem Tage zwei, drei Stück schwere Lachse damit gefangen. Diese Thatsache widerspricht nun allerdings der gelehrten Hypothese, daß der Lachs im Süßwasser keine Nahrung zu sich nehme, sondern von seinem eigenen aus dem Meere mitgebrachten

Fette zehre, und bloß auf Kosten der übrigen Muskulatur, namentlich des großen Bauchmuskels, Eierstock und Milchen sich ausbildeten. Kein Zweifel, das Abmagern der übrigen Muskulatur, das Einschrumpfen von Magen und Darmkanal beweist, daß der Lachs während seiner Brutzeit, also im süßen Wasser, wenig Nahrung zu sich nimmt. Aber einmal die Thiere, welche nicht laichen, sondern nur mitgezogen sind, vor Allem aber die, welche schon frühe ankommen und noch lange da bleiben sollen, namentlich wenn sie das Laichen unmittelbar bevor haben, die kriegen Hunger, die fressen, die beißen an. Unmittelbar vor der Laichzeit ist der beste Angelfang.

Der Lachsfang am Rheinfluss war früher außerordentlich ergiebig, so daß „Lachs“ zu den ordentlichen Besoldungen der Beamten und Rathsherren gehörte. Das Minimum für ein Mitglied des Rathes war 12 Pfund per Jahr. Nach dem Lachsrodell von 1672 waren 109 Stücke erforderlich, um die Berechtigten reglementarisch zu beschenken. Im Jahr 1644 fieng man über 700 Stück. Da die Fischereipächter die Hälfte dem Kloster, d. h. damals schon dem Staate abzuliefern hatten — die Lachsmahle im Kloster dauerten noch über ein Jahrhundert über die Reformation hinaus fort — so schickte man den Rathsherren und den Geistlichen zum viertenmal ihre Portion Lachs; dem Herrn Bürgermeister alle Tage. Schließlich nahm der Klosterpfleger den Fischern die Fische gar nicht mehr ab. Das Pfund Hacken (Männchen) galt in diesem Jahr deshalb nur 3 Kr., das der Liederer (Weibchen) 2 Kr. Eine spätere Dienstbotenordnung verkündete, daß man den Dienstboten nicht mehr als zweimal Lachs in der Woche geben dürfe.

Diesen großen Umfang hat der Lachsfang am Rheinfluss verloren. Er litt mit der ganzen Fischerei am Oberrhein unter der fürchterlichen Raubfischerei, welche in Holland, sogar mit besonders hiefür eingerichteten Dampfern, betrieben wurde. Circa 45,000 Stück fängt man in den Rheinmündungen in Holland per Jahr. Voriges Jahr endlich ist es der Schweiz geglückt, im Verein mit Deutschland, das die Interessen des Elßases und Badens dabei wahrte, einen Staatsvertrag zu vereinbaren, welcher wenigstens für einige Monate des Jahres der Freibeuterei in Holland einigen Einhalt thut. Zieht man diese Umstände in Betracht, und weiter, welchen Naturhindernissen und Nachstellungen links und rechts der Lachs vom Meere bis zum Rheinfluss ausgesetzt ist, so muß man allerdings die Thiere bewundern, daß sie

dessen Becken noch bevölkern; ja man möchte fast der Versicherung der dortigen Fischer Glauben schenken, daß der Rheinlachs dort heimisch sei und nicht ins Meer zurückwandere.

Eine unmittelbar am Rheinfallbecken beim Schlößchen Wörd vom Kanton Schaffhausen errichtete Fischzuchtanstalt zieht natürlich vor Allem auch Sämlinge und Lachsforellen.

Der letztjährige Ertrag des Lachsfanges unmittelbar am Rheinfall im Rheinfallbecken (1886/87) betrug 54 Stück mit 423 Kilo Gewicht; anno 1885/86 64 Stück mit 411 Kilo; 1884/85 143 Stück mit 600 Kilo. Vom Kobl bis Müdlingen wurden in den gleichen Jahren gefangen 218, 139, 204 Stück mit beziehungsweise 1195, 860, 1226 Kilo Gewicht. — Immerhin wird für den Angel-Lachsfang am Rheinfall per Jahr noch Fr. 400 Pacht, für den übrigen Fischfang Fr. 1800 per Jahr an den Staat bezahlt. —

Schon oben ist betont worden, daß diese Fischereigerechtigkeit, seit sie Lehen war, eine Pertinenz bildete der

Berechtigung des Wörd.

Als solche haben wir weiter angetroffen den Schifffahrtszoll von all den das niedere Wasser hinabfahrenden Schiffen und Flößen; denn in einem Zollbrief von 1466, der im Staatsarchive liegt, sind auch schon diese als steuerpflichtig genannt; obwohl wahrscheinlich damals sie noch in sehr geringer Zahl hinunterschwammen. — Weil die Herrschaft des Wörd über den ganzen Rhein gieng, so wurde auch seit dessen ältester Zeit, wie oben ebenfalls näher ausgeführt ist, die Ueberfahrt vom Wörd nach Schloß Lauffen als eine ausschließliche Gerechtigkeit jener ausgeübt und es als ein Eingriff in dieselbe bezeichnet, als am Schluß des vorigen Jahrhunderts auch der jenseitige Schiffmann anfang, Fremde von dort nach dem hierseitigen Ufer zu führen. Seit Anfang dieses Jahrhunderts hat sich indessen die Sache zu einem Rechtszustand entwickelt, so daß der Schiffer Laufens von dort hinübersetzt, wer von jener Seite ankommt und dieselben Personen auch wieder retour führt; ebenso macht er von dort die Fahrt nach dem mittleren Felsen, welche Fahrt erst eine Folge ist der Entwicklung des dortigen Fremdenverkehrs.

Seit Wörd dem Kloster gehörte (1429), scheint auch dort eine Wirthschaft eingerichtet worden zu sein; ursprünglich offenbar nicht